№ 56.

Sonnabend, am 9. Mai 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Geschichte vom theuern Shawl.

Einer wahren Begebenheit nacherzählt von J. Lasker.

Sie ist eine liebenswürdige junge Frau, die Alles dahinreißt, leider auch die Einkünfte ihres Mannes, die sich, weil er nur Subaltern=Beamter ist, auf nicht mehr als 400 Thaler belaufen.

In dem ersten Jahre der Ehe war der verliebte Ehemann sehr nachgiebig; die freundlichen Blicke seiner Frau trösteten ihn für die unfreundlichen der Gläubiger. Er ließ seine Frau alle Moden an Hüten, Tüchern, Kleidern und Mänteln mitmachen, und machte selbst die drückendste Mode mit, Schulden zu machen.

Im zweiten Jahre wurde er ruhiger und fing an, sich einzurichten. Die Bitten, Liebkosungen, sogar das Schmollen und die Thränen der schönen Gattin richteten nun nichts mehr aus, wenn sie Ausgaben begehrte, die seine Kräfte überstiegen; er wollte sich nicht zu Grunde richten. —

Das beste Mittel, unbillige Forderungen der Frauen zum Schweigen zu bringen, ist, allen ihren Waffen, die sie zur Erringung derselben anwenden, kühnen Trotz zu bieten, sie, so zu sagen, abblitzen zu lassen. Wendet man die Gegenwehr von Vorstellungen, Vernunftgründen, freundlicher Abweisung, Bitten an, so wird man nur zu leicht besiegt. Nur wenn man nicht gegen sie kämpft, werden die Frauen überwunden.

Wer nicht einen siebenjährigen oder gar dreißigjährigen Krieg der Ehe haben will, der sei bemüht, sich gleich nach den Flitterwochen in keinen Krieg einzulassen; er gehe aber in keine Friedens=Bedingungen ein, sondern sei der Mann mit der eisernen Stirn, dann wird er die Frau mit dem weichen Gemüthe und in der Ehe einen ewigen Frieden haben.

Als unsere junge Frau die Unbeugsamkeit ihres Mannes erkannte, streckte sie die Waffen und sich nach der Decke, und kleidete sich ihrem Stande gemäß.

Ihr Unstern führte sie aber in eine glänzende Gesellschaft, in welcher ihr ein kostbarer Shawl in die Augen fiel, der alle ihre Wünsche in Anspruch nahm. Es stand bei ihr fest, daß sie ohne einen solchen Shawl nicht leben könne. Sanft bat sie ihren Mann um 50 Thaler, die sie zur Anschaffung des theuern Kleinodes brauchte; allein sie ward abschläglich beschieden.

> Doch Pfaffentrug und Weiberlist
> Geht über Alles, wie Ihr wißt! —

Singt der alte ehrliche Bürger; wobei die Pfaffen behaupten, er habe nur in Beziehung auf die Weiber, und die Weiber, er habe nur in Beziehung auf die Pfaffen Recht.

Uebrigens ist es doch von dem guten Herrn Bürger recht großartig malitiös gewesen, daß er grade in dem Gedichte, in welchem er die herrlichste Tugend der Frauen, die Treue, besingt, in den Weibern von Weinsberg, diese Stachelverse anbringt. Zumal er die Weiberlist ein für alle Mal als Prädikat des schönen Geschlechtes aufstellt, während die große That von Weinsberg nur ein Mal, und wie einige bösartige Weiber=

feinde, die zugleich Geschichtsforscher sein wollen, behaupten, noch nicht mit voller Gewißheit, vorgekommen ist. Und viele Leute glauben sogar: was sich reimet, müsse wahr sein!

Um wieder von der schönen Beamten-Frau zu sprechen, so hatte diese beschlossen: ein solcher Shawl müsse ihr Eigenthum werden, und koste es was es wolle. La bourse ou la vie! Die Börse oder das Leben! hieß es bei ihr, denn gäbe nicht jene die Mittel zu dem Shawl her, so wollte sie sich zu Tode grämen!

Was that sie nun?

Sie versetzte vorerst eins ihrer Kleider für 20 Sgr. und verkaufte den Pfandzettel für 10 Sgr., hatte also schon einen Thaler. Nun fehlte noch die Kleinigkeit von 49 Thalern.

Doch Klug soll leben! Sie ging zu einem Möbelhändler und miethete ein halbes Dutzend Stühle auf einen Monat für zwei Thaler, wofür sie einen Thaler voraus bezahlte, die Stühle zu einer Freundin bringen ließ und für vier Thaler verkaufte.

Nun miethete sie für die vier Thaler von einem andern Möbelhändler ein Sopha, das 30 Thaler werth war, und verkaufte es für 14 Thaler.

So stieg ihr Vermögen. Bei manchen Speculanten ist es nicht anders der Fall, sie scheinen vorwärts zu kommen und sich zu bereichern, während sie nur immer mehr in Schulden gerathen.

Doch wir wollen die 14 Thaler nicht lange unbenutzt lassen! —

Die schlaue Frau miethete einen neuen Wiener Flügel von einem Instrumentenmacher, gab 12 Thaler pränumerando, und hatte bald das Glück, ihn (den Flügel, nicht den Instrumentenmacher!) für 75 Thaler zu verkaufen.

Juchhe und Juchheirassassah! Nun besaß sie 77 Thaler, wofür neben dem gewünschten Shawle auch noch vieles andere Putz- und Flitter-Werk gekauft wurde.

Der Gatte war nicht wenig erstaunt, als er, vom Büreau heimkehrend, seiner lieben Frau um den Hals fallen wollte und schon den Shawl um denselben erblickte. Doch mit unbeschreiblicher Liebenswürdigkeit log sie ihm vor: eine Freundin, die diesen Shawl besessen und ihre unendliche Sehnsucht darnach bemerkt habe, sei so großmüthig gewesen, ihr denselben zu schenken. Es gibt doch noch Menschen — fügte sie neckend hinzu — die mich so innig lieben, um mir zu der Erfüllung meines sehnlichsten Wunsches zu verhelfen!

Der Mann fühlte sich beschämt und es that ihm leid, seiner schönen Frau, welcher der Shawl wirklich allerliebst stand, diesen nicht selbst gekauft zu haben.

Aber der hinkende Bote kam nach.

Wie in dem bekannten Liedchen: Ei, was brauch' ich, um glücklich zu sein? Ein Stühlchen, ein Tischchen rc., so hatte die Frau hier viele ähnliche Dinge gebraucht, um glücklich zu sein und den Shawl zu bekommen. Allein das mahnende Fatum, in der Gestalt von Tischlern und Instrumentenmacher, stellte sich bald ein, und da Letzterer nicht nur kein klingendes Geld bekam, sondern sein kostbares Pianoforte nicht einmal in den Zimmern der Frau klingen hörte, welcher es vermiethet war, so wendete er sich an deren Gatten.

Dieser nahm sein Weibchen nun erst piano und dann forte und bald fortissime in's Verhör, und sie gestand reuig ihre Schuld.

Der Arme mußte gute Miene zum bösen Spiele machen, und, um seine Frau nicht zu blamiren, noch die Rechnungen von den Betheiligten begehren.

Diese setzten nun Folgendes auf:

	Thaler	Sgr.	Pf.
ein halbes Dutzend Mahagoni-Stühle	10 Thaler	- Sgr.	- Pf.
ein Mahagoni-Sopha mit Roßhaaren und Sprungfedern	30 —	- —	- —
ein Wiener Flügel . . .	150 —	- —	- —
für den Transport der obigen Gegenstände	1 —	13 —	6 —
in Summa	191 Thaler	13 Sgr.	6 Pf.

Seufzend bezahlte der Mann diese Schuld in Raten, und sagte bei jeder einzelnen streng zu seiner Frau: Ich will Dir rathen, keinen ähnlichen Leichtsinn mehr zu begehen. Ich möchte sonst, wie andere Eheleute die Gütergemeinschaft, die Schuldengemeinschaft zwischen uns aufheben.

Der Liebe Sieg.

(Fortsetzung.)

„Es ist in unsern Tagen eine seltene Erscheinung," fuhr sie dann fort, „junge Männer so bestimmt und doch so richtig über einen Gegenstand urtheilen zu hören, der die zarteste Behandlung verlangt, wenn er nicht das moralische Gefühl empören und herabgewürdigt werden soll zu einem Auswuchs der wildesten Begierden. Wer aber, wie Ihr Freund es versteht, bei Behandlung dieses Gegenstandes selbst das zartfühlende Geschlecht zu interessiren und in der Wärme, mit der er sein Dafürhalten vertheidigt, die Wahrheit eigner Gefühle documentirt, der muß durchaus ein achtungswerther Mann sein. — Indessen glaube ich, daß Sie nur Besuchende im Badeort waren, weil ich Sie Beide nur an dem einen Abend sah, und daher auch nicht erfahren konnte, mit wem wir das Vergnügen hatten, nachbarlich im Theater zusammen zu treffen. Wer war denn eigentlich der junge, interessante Mann?" fragte sie schließlich. — „Es war der Notar Diephold, Ihr Anwald, gnädige Frau," erwiederte Büchner, mit der innigsten Freude darüber, seinen Freund hier so gut angeschrieben zu sehen. Fräulein Johanna aber machte diese Erklärung so verlegen, daß sie aufstand und eine

andre Beschäftigung im Zimmer suchte, um dem Referendar nicht zu verrathen, welchen Antheil sie an diesem Gespräch genommen habe. Die Frau Majorin jedoch war nicht weniger überrascht von dem sonderbaren Zusammentreffen, wie sie es nannte, freute sich aber, ihrer Tochter Angelegenheit in so achtungswerthen Händen zu wissen, und bedauerte um so mehr, daß der Notar krank sei, weil ihr dadurch die Gelegenheit entrissen würde, in nähere Bekanntschaft mit dem gefeierten Juristen zu treten. „Eigentlich" fuhr sie fort, „hatte mein Bruder die Verabredung getroffen, daß ich heute mit meiner Tochter zum Herrn Notar kommen würde; allein mir wurde gestern so plötzlich unwohl, daß ich darauf drang, nach Hause zurückzukehren, um von dem Geräusch der Badegäste entfernt und in meiner alten Bequemlichkeit zu sein. Durch die Stadt fahrend, legte mein Bruder bei dem Herrn Notar die Einladung hierher nieder, ohne daß wir ahnen konnten, derselben sogleich genügt zu sehen." — Der Gutsherr trat jetzt ein und fragte den Referendar, ob er nicht vorziehen würde, den herrlichen Abend im Garten zu genießen? und Büchner nahm das gern an, denn die gepreßte Luft der Krankenstube, so wie die gemachte Entdeckung ließen ihn wohl wünschen, in freier Luft wieder frei aufathmen zu können. — Der Garten gehörte sowohl in Hinsicht seiner Lage wie seiner Oekonomie zu den schönsten der Umgegend; denn nicht nur, daß der reichste Blumenflor das Auge wie den Geruch ergötzte, sondern er enthielt auch die größte Auswahl der kostbarsten Früchte, und wurde an dem westlichen Ende von einem majestätischen Landsee begrenzt, zu dem terrassenmäßig Laubgänge und Obstalleen hinunter führten. Büchner fand in der Rosenlaube, wohin ihn der Gutsherr führte, das Fräulein beschäftigt, den Tisch für das Abendbrot zu ordnen, und sah es gern, daß Herr von Bachstein, sich mit dringenden Geschäften entschuldigend, auf kurze Zeit den Gast verlassen wollte, jedoch seiner Nichte auftrug, den Herrn Referendar bis zu seiner Wiederkehr zu unterhalten. Anfänglich drehte sich das einsylbige Gespräch nur um die Schönheit des Gartens und die des Abends; als aber Büchner erst durch den ihm von zarter Hand kredenzten Tokayer muthiger wurde, bat er das Fräulein um eine Promenade nach dem See hinunter, was sie freundlich gewährte. Bei dieser Gelegenheit erwähnte er seines kranken Freundes, wünschte ihn hierher, um mit genießen zu können, und nannte es Verrath an der Freundschaft, nicht sogleich nach abgemachtem Geschäfte zu dem Kranken heimgekehrt zu sein.

(Schluß folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 5. Mai 1840.

Die Natur ist der Krösus, der seine Schätze sich selbst immer neu wieder erzeugt. Mit ihren Metallen ist sie sehr geizig, sie schließt sie sorgfältig in ihre tiefsten Verstecke ein, und man kann ihr dieselben nur mit Gewalt entreißen. Aber das Kostbarste, was sie hat, ihre Blüthe, gibt sie alljährlich freiwillig heraus, auf den belaubten Bäumen, den grünenden Wiesen und prangenden Gärten, und die liebe Mutter Erde gibt so unter der Blume ihren Geschöpfen zu verstehen, wie sehr sie von ihr geliebt werden. Berlin mußte sich diese Blumengunst der Erde durch Kunst und Fleiß erringen, und die Gärtner **Faust**, **Möwes** und **Huck** haben es großartig verstanden. Die Fruchtstraße ist jetzt eine Pracht- und Duft-Straße, eine Millionärin an Hyacinthen. Man muß es sehen, um es zu glauben, entzückenvoll zu schauen, mit Aug' und Nase zu genießen. Allein nicht die einzelnen Formen der Hyacinthen allein haben in ihrer Farbenschöne den Gärtnern genügt, sie verbanden sie auch zu Kunstgebilden, und was sonst nur in Stein und Metall geformt wurde, Säulen und Kreuze, sehen wir jetzt in Hyacinthen sanft und weich erblüht. Ausgezeichnet überraschend ist ein eisernes Kreuz, 100 Fuß lang und 70 breit, aus Hyacinthen zusammengestellt. Darüber liest man die Worte in wahrer Blumen-Sprache, denn die Worte selbst sind Blumen: Gott mit uns! und wie diese Worte festhaltend, ist die Krone Preußens und die Jahreszahl 1813, aus Blumen geflochten, darüber zu schauen. Auch ein Tempel und ein Altar aus Hyacinthen entfalten ihre Pracht, und unwillkührlich jauchzt unser Herz in Mahlmanns erhabenen Worten auf:

> Du hast Deine Säulen Dir aufgebaut
> Und Deine Tempel gegründet,
> Wohin mein seeliges Auge schaut,
> Dich, Herr und Vater, es findet!

Drei berühmte Componisten befinden sich seit einiger Zeit in unserer Mitte, von denen die beiden Ersten geborene Berliner sind: **Mendelssohn-Bartholdy**, der Geniale, **Meyerbeer**, der Gigant, der die Tonmassen, wie Felsen, auf einander thürmt, und **Adam**, der Tändelnde. Letzterer hat hier ein choreographisches und musikalisches Intermezzo componirt, dessen Text der hier lebende Vaudevillen-Schreiber **de Colombey**, dessen Tänze **Ph. Taglioni** arrangirte, und welches mit großer Pracht im Opernhause aufgeführt wird. Herr **Schneider** spielt darin den **Boreas** und treibt die Späße aus **allen Winden** zusammen, um **stürmischen** Beifall **anzublasen**. — In Stieglitz, einer Eisenbahn-Station von hier nach Potsdam, will ein Herr **Metz** ein Theater errichten. Die Recensionen dieser Dorfbühne sollte die Dorfzeitung liefern, obgleich auch recht vornehm thuende Journale oft sehr bäuerische und flegelhafte Theater-Berichte liefern. — Die Stettiner und Frankfurter (a. O.) Eisenbahn sollen jetzt bald in's Werk treten. Letztere wird 10½ Meilen lang, binnen drei Stunden höchstens zu befahren sein und 2,200,000 Thaler kosten. — Von Director **Schadow** ist ein Album des vorigen Jahrhunderts zu erwarten, welches Radirungen trefflicher Gemälde aus der Zeit des großen Königs, und Gedichte deutscher Dichter aus derselben Zeit bringen wird. — Neben den großen Musik-Künstlern, welche nicht nur Berlin eigenthümlich besitzt, sondern fortwährend gastlich für einige Zeit, in sich drängender Abwechselung, in seinem Weichgebilde beherbergt, hörten wir kurz hinter einander auch ein Kleeblatt musikalischer Kleinigkeiten: die eilfjährige Klavierspielerin **Sophie Bohrer**, den zwölfjährigen Violinisten **Eduard Mollenhauer**, aus Erfurt, und den dreizehnjährigen Violinisten **August Möser**, von hier. So klein alle Drei noch sind, so groß war die Bewunderung, die sie erregten. Auch zwei an Kunst und Körpermaaß große Violinisten hatten wir kürzlich hier: **Louis Maurer** aus Petersburg und **Anton Bohrer** aus Hannover. Ersterer hat sich jedoch bis jetzt nicht öffentlich hören lassen. — In der Mitte Juni wird eine italienische Opern-Gesellschaft aus Mailand ihre Vorstellungen auf dem Königsstädter Theater eröffnen. — Gutzkow's Richard Savage hat, auf der Hofbühne fast durchweg meisterhaft dargestellt, die Bewunderung aller Derer erregt, die das wahrhaft Ausgezeichnete ohne kleinliche Scheelsucht genießen mögen.

Dr. **Friedlich**.

Reise um die Welt.

*** In Bordeaux ist darüber ein Proceß entstanden, daß Jemand einen auf Sicht ausgestellten Wechsel nicht bezahlen will, weil er indeß blind geworden sei und nicht sehen könne. Der Mann trägt eine erschreckliche Staarbrille auf der Nase; doch ist es unentschieden, ob die Blindheit wirklich vorhanden sei und ob er nicht plötzlich sein Augenlicht wiedererhielte, wenn der Gläubiger sagte: Sehen Sie, aus Mitleid, zerreiße ich nun den Wechsel.

*** Der gefeierte Dr. Ramçois hat jetzt eine zweite Sorte Zahnperlen erfunden, wodurch bei Erwachsenen der Durchbruch der Weisheitszähne ungemein erleichtert wird. Um selbst Unbemittelten Gelegenheit zu geben, von diesem wohlthätigen Mittel Gebrauch zu machen, hat der menschenfreundliche Erfinder den enorm billigen Preis von vierhundert Louisd'ors für die Schnur dieser Zahnperlen festgesetzt, und ist bereit, auf Verlangen, durch glaubwürdige Atteste die Wirksamkeit derselben zu beweisen.

*** In Manchester ward im Jahre 1821 ein Klubb gestiftet: the independent order of old fellows (der selbstständige Orden wunderlicher Käuze), welcher bald im ganzen Königreich Nachfolge fand, und jetzt aus ungefähr achthundert, mit dem Manchester Hauptklubb vereinigten Seitenlogen besteht, die zusammen gegen einmalhunderttausend Mitglieder zählen. Der Zweck ist: Unterstützung hilfsbedürftiger Mitglieder und deren Familien. Jeder wird aufgenommen, der ein anständiges Gewerbe treibt, einen guten Ruf genießt, und weder über vierzig, noch unter neunzehn Jahre alt ist. Das Eintrittsgeld ist eine Guinee; die wöchentlichen Beisteuern sind in den einzelnen Logen verschieden; nur dürfen sie für die Person nie weniger als drei Pence (drei Silbergroschen) betragen. Wird ein Mitglied krank und nimmt die Hilfe seiner Loge in Anspruch, so muß es auf Kosten derselben von einem Arzte besucht und mit der nöthigen Medicin versorgt werden, auch wöchentlich mindestens zehn Schillinge erhalten. Diese Unterstützungen dauern, bis der Kranke genesen und arbeitsfähig ist, finden aber in ihrem pecuniären Theile auch statt, wenn ein Mitglied durchaus arbeitsuntüchtig wird. Stirbt dasselbe, so haben die nächsten Verwandten, oder wem sonst die Pflicht der Beerdigung obliegt, ein Recht auf wenigstens zehn Pfund Sterling, so wie das Mitglied, wenn seine Frau stirbt, wenigstens sieben Pfund ansprechen kann. — Ungeachtet einer durchschnittlichen Gesammtausgabe von 150,000 Pfd. Sterling hat sich in jedem der letzten zehn Jahre aus den Ueberschüssen ein, fast das Doppelte betragender und zinsbar angelegter Reservefond oder Nothpfennig gebildet.

*** In London lebt ein Mann, der den Scherz-Namen eines neuen Columbus verdient. Dieser Columbus II. ist ein entfernter Verwandter von Kapitain Roß und war selbst einst Schiffskadett. Von Jugend auf that er Verkehrtes, in der Meinung, immer etwas Außerordentliches zu thun. In fortwährender Thätigkeit begriffen, schuf er nichts. In ewiger Bewegung blieb er auf seinem Platze stehen. Er verschwendete Geist, Witz und Verstand und richtete, weil er immer confus war, nichts damit aus. Er kam mit seiner Genialität immer entweder zu früh oder zu spät. Man konnte ihn bei der Marine nicht mehr lassen, weil er im Stande war, ein Schiff, statt nach Asien, nach Amerika zu richten. Dennoch hängt er mit ganzer Seele an den Wagnissen des Meeres. Er möchte ein Schiff kommandiren, um damit einen neuen Welttheil aufzufinden. Ein Kaufmann in Hull, der ein Schiff auf der See hat und es regelmäßig des Jahres zwei Fahrten nach dem persischen Meerbusen machen läßt, verlor seinen alten bewährten Kapitain. Er kündigte in der Nawal Gazette an, daß er einen andern suche, Columbus meldet sich bei ihm und gefällt anfangs, seines kühnen und entschlossenen Wesens wegen. Aber schon bei Stipulation der Bedingungen faßte der Kaufmann Mißtrauen. Columbus II. sprach immer nur von dem sechsten Welttheile und sollte von Gewürznelken sprechen. Nehmen Sie Sich in Acht, — warnten vorsichtige Freunde den Kaufmann — Sie sind an einen Abenteurer gekommen. Sie können mit Ihrem Bucentaurus (so hieß der Dreimaster) das Glück haben, eine kleine Insel der Südsee zu entdecken, werden aber darüber bankerott werden, weil dieser Mann nicht darnach aussieht, als könnt' er verständig die Linie halten bis nach Ihren Gewürzconnerionen hin. Der Kaufmann wollte anfangs nicht glauben. Columbus schien ihm ein zu großer Seeheld zu sein. Als aber plötzlich sich das Gerücht verbreitete, ein entlassener Schiffslieutenant wollte den sechsten Welttheil entdecken, und er dem Ursprunge dieses Gerüchtes nachspürte, erschrak er doch so sehr, daß er dem Contracte mit Columbus die Ratification verweigerte. Es kam heraus, daß der Vetter des Kapitain Roß erst die Gewürznelken nach Hull bringen wollte, nachdem er den Punkt in der Südsee erreicht hätte, wo der Frost den Schiffern das Blut aus den Augen treibt. Er wollte ehrlich sein, aber zu gleicher Zeit auch die günstige Gelegenheit, ein Schiff zu haben, benutzen. Er war untröstlich über das Fehlgeschlagene seiner Hoffnung. Er kehrte nach London zurück, ist in seiner Idee über die Gestalt der Erde, über den Aequator und das wunderbare Jenseits des Südpols fix geworden und wird wahrscheinlich damit enden, daß eines Morgens am Strand der Themse ein Kahn vermißt, und drei Tage später statt des Kahnes ein Leichnam an der Stelle zu treffen sein wird.

*** Im Dom zu Freiberg in Sachsen wird den Reisenden das Grab der Cholera gezeigt, eines italienischen Fräuleins, das bei ihrer Durchreise durch jene Stadt starb. Die Cholera, als Krankheit, hat jene Stadt nicht mit ihrem Besuche erschreckt. Sie scheute sich dorthin zu wandern, wo sie gewiß war, ihr Grab zu finden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum





№ 56. Am 9. Mai 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Wer ist Dein großer Mensch?

Als ich im Jahre 1817 in Pyrmont war, da erschien an jedem Morgen in der großen Allee unter der bunten, beweglichen Menge Fürst Blücher von Wahlstadt. Ein Mal gewahrte ich zwei Mädchen, schwarz von Aug' und Haar, aber es waren zwei deutsche Mädchen, die folgten dem Schritte des Helden, als wären sie an seine Sohlen gefesselt. Als am Ende des hohen schattigen Lindenganges, da, wo die kleine Fontaine springt, der greise Krieger sich umwendete — da war das eine der Mädchen gerade nahe genug an seiner Seite, daß sie das Port=Epé seines Schwertes ergreifen konnte; sie nahm es und berührte es mit ihren Lippen. Der Fürst war nicht so glücklich, zu bemerken, was geschah; die Mädchen verschwanden in einer großen Menschenmenge.

Es liegt in jedem Menschen eine tiefe, gewaltige Sehnsucht nach großen Menschen. Der Knabe, dem ein höheres Gefühl erwacht, der tritt still zurück, wenn ein großer Mensch sich naht; das Mädchen, das zur Jungfrau reift, tritt heran und beugt sich demüthig liebend vor dem Großen, das ihr immer ein Heiliges ist.

Es ist, als ob unser ganzes Leben, das geistige wie das sinnliche, neu würde in eines großen Menschen Nähe. Wohl ist es schön, in König Ludwigs Walhalla weilen; doch was ist die ganze Walhalla gegen eine Stunde, die wir mit einem großen Menschen verleben! — wo wir in sein Auge sehen — wo wir fühlen: hier ist Geist bei Geist — wo wir unsere Hand in seine legen dürfen und denken: Hand in Hand, Brust an Brust, Vorwärts! Vorwärts!!

Im Leben des Menschen, da gibt es Monden und Jahre, die vergleiche ich dem Winter der Natur: das Leben ist nicht erloschen, aber es fließt träger hin; der Himmel ist nicht weggenommen, aber er ist wie verdeckt; die Gestalten und Erscheinungen um uns mögen dieselben Farben haben, wie sonst, aber es ist uns Alles blaß, falb, fast trübe — wir erkennen, wie der göttliche Dulder Odysseus, die eigene Heimath nicht.

Ich glaube, gerade die kräftigsten und gewaltigsten Menschen haben am häufigsten solche Zeiten.

Wenn Du, mein Leser, die Dämonen solcher Tage kennst — ich kenn' ein Mittel dagegen. Mache Dich auf und pilgre dahin, wo der große Mensch ist, den Du verehrst; jeder rechte Mensch hat einen solchen, und jeder Große verehrt einen Größeren; — dahin mache Dich auf; berühre, wie jenes Mädchen von Pyrmont, den Griff seines Schwertes; hole Dir einen Blick von ihm; nimm Dir ein Wort von ihm — Heil Dir, drei Mal Heil Dir, wenn Du mit ihm Hand in Hand, Brust an Brust, sagen darfst: Vorwärts! Vorwärts!!

Emil d'Estrées.

Eine englische Tretmühle.

Die Zeitschrift: der Freihafen, liefert die Beschreibung des Zuchthauses zu Wiltshire und schildert die dort angewandte Tretmühle, wie nachstehend:

„Die nun also gut verwahrten, reinlich, warm und trocken gehaltenen Züchtlinge, denen reichliche Nahrung zu Theil wird, arbeiten täglich, bis zur Ermüdung, in freier Luft und führen demnach ein regelmäßiges Leben. Diese Arbeit geschieht in dem Tretrade (tread-mill). An die äußere Mauer lehnt sich ein großes, breites und langes Rad, an dem einzelne Verschläge angebracht sind. In diese Verschläge werden die Männer einzeln gebracht, und nun arbeiten sie zwei Stunden mit Anstrengung ihrer Kräfte. Die Verschläge sind nach der Seite des Hofes offen, so daß stets frische Luft in denselben weht. Alle zwanzig Minuten steigen sie für fünf Minuten ab, um auf einem in ihrem Verschlage angebrachten Bänkchen zu ruhen. Die Einrichtung ist aber so getroffen, daß sie diese Zeit genau inne halten müssen, weil sonst die Maschine stockt und der Aufseher, der in einigen Minuten die Runde macht, ihre Faulheit merken würde. Treten müssen sie, aber nach Kräften, sonst würden sie unter das Rad fallen."

„Dieses lange Rad dient dazu, eine Mühle in Bewegung zu setzen, die in Wilts allerdings etwas abwirft, weil dort viel Ackerbau getrieben wird, die Kohlen aber theuer sind, auch wohl kein überflüßiges Gefälle vorhanden ist. Doch liegt darin nicht der Vortheil, sondern der Nutzen muß der Nothwendigkeit weichen, daß die Gefangenen eine angemessene, anstrengende Arbeit in freier Luft haben. Weiber treten auf ähnliche Weise, aber mit den Händen, einen Calandre zur Bereitung der Wäsche und theilen sich nach Umständen in Haus- und Garten-Arbeit. Die Tretmühle bietet manche Vortheile dar. Sie ist eine wahre gymnastische Uebung: indem der Mann mit der Hand sich oben an einer Stange hält, den Tritt, so weit er ihn reichen kann, verfolgt und sich dann in die Höhe hebt, ist Arm und Bein in Thätigkeit. Ein anderer Vortheil ist noch der, daß Jeder die Arbeit kennt und nichts zu lernen braucht. Kömmt er in seine Zelle,

so ist er müde; es schmeckt ihm Essen und Trinken, er streckt sich hin auf sein Lager und findet Nahrung für den Geist in seinen Erbauungsbüchern. Der Gesunde und Starke arbeitet so täglich sechs Stunden in drei Abtheilungen, ist in seinem Verschlage geschützt gegen Regen und Wind, ohne daß er das Schweigen hätte brechen können" u. s. w.

Hieraus geht hervor, daß selbst die menschenfreundlichen Engländer eine Tretmühle für Diebe nicht für zu beschwerlich halten. Z.

Kajütenfracht.

— Eine Diebin ist am 6. Mai entdeckt worden, die sich auf das Stehlen eines Artikels legte, womit sie ihre Hände waschen konnte, freilich nicht in Unschuld. Der Seifenfabrikant Herr G., auf dem Damm, bemerkte, daß ihm ein Fäßchen Seife nach dem andern von dem Boden seines Hauses verschwand. Trotz der Schlüpfrigkeit dieses Fabrikats, konnte er doch nicht glauben, daß die Seife von selbst wegglitte. Eine Waschfrau, die für eine in seinem Hause wohnende Familie wusch, würde ihm verdächtig. Als sie am 6. wieder Wäsche gebracht hatte, hielt er sie beim Weggehen an, untersuchte ihren mit einem Tuche bedeckten Korb und fand ein Fäßchen Seife darin. Dieses hatte gerade das Dutzend und das Maaß der Sünden voll gemacht. Die Nachforschung ergab, daß die Waschfrau mit einem Dienstmädchen im Hause das Sprichwort: eine Hand wäscht die andere aufführte und für die Seife, welche das Mädchen heimlich vom Boden wegbrachte, dessen Wäsche umsonst wusch. Nun werden Beide aber ihre Strafe erhalten, die sich gewaschen hat.

Provinzial-Correspondenz.

Dirschau, den 6. Mai 1840.

Durch thätige, Tag und Nacht fortgesetzte Arbeit ist es gelungen, die durch den Sturm am 1. Mai zertrümmerte Schiffbrücke über den Weichselstrom dergestalt vollständig wiederherzustellen, daß solche schon gestern Abend von Fußgängern passirt werden konnte und heute Nachmittag die Passage für alles Fuhrwerk über dieselbe freigegeben ist. Das Wasser fällt und steht heute 9 Fuß 5 Zoll.

Neufahrwasser, den 8. Mai 1840.

Nun stürmt's nicht mehr; der Wind ist nach Osten gegangen, und der Sonne freundlicher Strahl erheitert wieder Herz und Sinn, beleuchtet aber auch die Scenen des Unglücks eben vergangener Tage und die der unermüdlichen Werkthätigkeit der Menschen, um aus den Trümmern noch zu retten, was möglich ist. So ist das Sloopschiff „Freundschaft" mit seinen Stückgütern bereits entlöscht, wenn sich gleich das Meer des Zuckers bedient und, außer den geistigen Waaren, manche andere stark beschädigt hat. Die Abbringung des Schiffes vom Strandorte soll nun bald vorgenommen werden. Eben so ist am 5ten begonnen die Entlöschung des gestrandeten Briggschiffes „Emilie Friederike" (mit Holz beladen); sehr wahrscheinlich wird dieses feste Schiff vom Strande bald wieder abgebracht sein, wenn's Wetter so bleibt. Auch ist am 4. d. M. schon das Schiff „Stadt Colberg", geführt von Capt. Pahlow, glücklich in den Hafen zurückgebracht. Das Schiff „Iduna", Capt. Grönewold, ist ebenfalls im Löschen begriffen und soll nur so viel lichten, als nöthig ist, um in den Hafen einkommen und hier die Beschädigungen repariren zu können, die es durch das Antreiben des Schiffes „Carl August" erlitt. Ueberdies hat unser Dampfboot „Rüchel-Kleist" den nicht genug zu würdigenden Vortheil bewährt, den die hiesige Schiffahrt durch dasselbe hat. Denn als der Sturm noch immer so hart war, daß andere Fahrzeuge nicht hinaus in die brandende See zu gehen wagen durften, hat unser „Rüchel-Kleist" den, wegen verlorener Anker, Taue und Ketten, in großer Gefahr schwebenden Schiffen auf der Rhede am 3. d. M. dergleichen zugeführt. Jetzt ist freilich schon die Mehrzahl der auf der Rhede verloren gegangenen Anker, Taue und Ketten, und zwar gestern, wieder aufgefischt und geborgen worden, und die meisten der Schiffe, die, beladen, auf der Rhede den Sturm ausgehalten haben, nach ihrem Bestimmungsorte abgegangen. — Unter den hier im Hafen ladenden Schiffen zeichnet sich aber ganz vorzüglich das Briggschiff „der Diamant", geführt von Capt. Grönewold jun. und der Triple-Rhederei der Herren Gibsone, Behrend und v. Frantzius gehörend, durch seine vorzügliche Bauart (Herrn Schiffsbaumeister Klawitter gehört diese Arbeit), durch seine Solidität (es ist das erste Schiff, das in Danzig mit Kupfer beschlagen worden), so wie durch seine höchst mögliche Eleganz in der Kajüte aus. — Am 4. d. M. wurde der Frühjahrsmarkt in Oliva abgehalten, auf dem Käufer und Verkäufer nicht fehlten, wenn die letztern nur mit ihren sehr mittelmäßigen Waaren nicht zu hohe Preise gestellt hätten. Besonders ist noch immer dort ein sehr fühlbarer Mangel an guten Pferden, an Sattelzeug u. dgl., so wie es Ref. nicht recht zweckmäßig dünkt, auf einen so beschränkten Raum den ganzen Markt zu concentriren. Von Danzig aus war wenig Besuch daselbst, obgleich das Wetter schön zu nennen war. Wenn's Wetter so gut bleibt, wird mit dem 10. d. M. der Salon im Badeorte unserer Westerplate eröffnet und dann vermuthlich daselbst recht bald ein gutes Concert gegeben werden. Auch Brösen wird seine warmen Bäder, deren Restaurirung dem Besitzer, in Hinsicht der kupfernen Röhren, dieses Jahr bedeutende Kosten verursacht, vermuthlich baldigst eröffnen. — Die Weichsel hat nun ihren gehörigen Gang, und der durchgebrochene Strand bei Neufahr versandet von Tag zu Tage, so daß bereits dort kaum mehr eine Tiefe von 7 Fuß zu finden ist. Philotas.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 4. bis 8. Mai 1840.

Im Anfange dieser Woche war einiger Umgang an unserm Getreidemarkte; seit ein paar Tagen ist es aber stiller und wenig gemacht worden. Ausgestellt wurden zum Verkauf: 1140 Last Weizen, 240 Last Roggen, 66 Last Erbsen, 91 Last Gerste, 9 Last Wicken; wovon verkauft wurden: 512 Last Weizen, 170 Last Roggen, 61 Last Erbsen, 78 Last Gerste, 8 Last Wicken zu folgenden Preisen: hochbunter 130 bis 133pf. Weizen fl. 480 bis fl. 520, bunter und hochbunter 124 bis 129pf. fl. 440 bis fl. 475; Roggen 117 bis 118pf. fl. 197½, 119 bis 120pf. fl. 205, schöner heller 123pf. fl. 115; Erbsen fl. 420 bis fl. 470; Gerste, 4zeil. 99 bis 100pf. fl. 170, 101 bis 106pf. wurden 37 Last zu fl. 180 im Durchschnitt verkauft; Hafer wird gefragt, kommt aber nicht an den Markt. Vom Speicher ist nichts gemacht worden. Die Bahn-Zufuhren bleiben sehr geringe. Spiritus sehr flau: Kartoffel-Spiritus, 80 %, Thlr. 13 bis Thlr. 14⅓, hiesiger Korn-Spiritus, 83 %, Thlr. 19 bis Thlr. 20.

Die Gebrüder **Robert und Alexander Wilschau,** 11 und 12 Jahr alt, welche am Mittwoch im Karrmannschen Garten mit ungetheiltem Beifall ein Quartett-Conzert gegeben, um dem geehrten Publikum bekannt zu werden, ehe sie in einem größern Concerte aufträten, werden nun eine ähnliche Quartett-Unterhaltung

am Sonnabend in Hermannshof und am Sonntag im Schröderschen Garten in Jeschkenthal

geben. Der Ertrag ihrer Kunstreise ist zu ihrer weitern musikalischen Ausbildung bestimmt, welches diese kleinen Virtuosen bei ihren seltenen Talenten, die sich noch dazu in unserer Provinz — sie sind die Söhne des Stadtmusikus Wilschau in Marienwerder — entwickelt haben, wohl werth sind.

Anfang 3½ Uhr.

Vom heutigen Tage an werden Lohnfuhren aller Art Ketterhager Thor Nr. 113., so wie auch Langgarten Nr. 194. angenommen.

Im lithographischen Institute von **J. Gottheil,** Langgasse **Nr. 2000.,** ist so eben erschienen die Lithographie des **Johannisberges und seiner Umgebung,** und ist der Subscriptions-Preis auf nur **10 Sgr.** festgesetzt. Die Mitte des Bildes nehmen die Tanzplätze (Rüchel-Kleist- und Weickhmanns-Platz) ein, und um dieselben herum reihen sich in malerischer ovaler Form die Lieblingsplätze unseres Johannisberges, als: die Königshöhe, Kronprinzenhöhe, Friedrichshöhe, Albrechtshöhe, das Försterhaus, Königsthal, Heiligenbrunn, das Mooshäuschen bei Fromms, Hermannshof und bei Spiegelberg an.

Brunnen-Anzeige.

In der hiesigen Anstalt für künstliche Mineral-Brunnen, Tragheimer Pulverstraße Nr. 4., sind folgende Mineralwasser, immer frisch bereitet, vorräthig:

Billiner, Budovaer, Eger-Franzens- und Salz-Brunnen, Geilnauer, Marienbader-Kreuz- und Ferdinands-Brunnen, Pyrmonter, Schlesischer Obersalz-Br., Adelheids-Quelle, Pullnaer-Seydschützer und kohlensaures Bitterwasser, Wyldunger, Spaaer Pouchon, Selterser, Fachinger, Kissinger-Ragotzi, Narzan Kaukasische Quelle, Emser Krähnchen, Soda- und kohlensaures Wasser, und mit erforderlicher gedruckter Anleitung und nöthigen Geräthschaften: Carlsbader Neubrunn und Emser Kesselbr.

Bestellungen werden im Locale der Anstalt erbeten.

Zur diesjährigen Sommerkur wird die Anstalt am ersten Juni c. eröffnet, auch auf Verlangen und vorherige Bestellung Molken dazu verabreicht werden.

Königsberg, im Mai 1840.

Dr. Struve & Soltmann.

Frischen Barclay Porter empfiehlt die Weinhandlung von

M. F. Lierau & Co.

Eine Stube, mit auch ohne Meubel, steht zu vermiethen: Langgarten Nr. 194.

In der Homannschen Buchhandlung hieselbst ist für den Preis von 15 Silbergroschen zu haben:

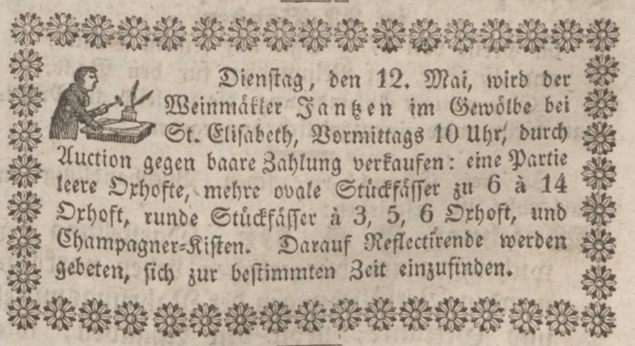
„Kurze allgemeine Theorie, Wissenschaft oder Aesthetik der Musik, von Carl Friedrich Ilgner, Musiklehrer in Danzig."

Ein in gutem Zustande befindliches, zu jedem Geschäfte geeignetes Wohnhaus steht in einer der Hauptstraßen zum Verkauf. Näheres zu erfahren Langgarten Nr. 194.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter beehrt sich hierdurch bekannt zu machen, daß die von ihm hier angelegte Wasserheilanstalt im Monat Juli d. J. eröffnet werden wird. Die Anstalt ist nach dem Muster der Gräfenberger Wasserheilanstalt eingerichtet, enthält 6 Douchen von 10 bis 22 Fuß Höhe und in demselben Verhältnisse alle übrigen Bäder. Ein geeigneter Arzt, welchem die Bekanntschaft mit Gräfenberg selbst zu Statten kommt, und welcher der Hydropathie mit Liebe ergeben ist, wird der Anstalt vorstehen und das selten schöne Wasser den Erfolg sichern. Alle Diejenigen, welche von dieser Anstalt in diesem Jahre Gebrauch zu machen wünschen, werden ersucht, sich in portofreien Briefen an den Herrn Landrath von Hake hieselbst zu wenden, und werden alsdann auch, auf den etwanigen Wunsch, Quartiere in der Stadt nachgewiesen werden.

Pr. Holland, den 1. Mai 1840. Haeberer.



Aufträge für die deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck werden erbeten, Hundegasse Nr. 286., von W. F. Zernecke.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

So eben ist in der unterzeichneten Verlagshandlung erschienen:

Napoleon Bonaparte's
vollständige
Lebensbeschreibung,

treu und ganz der Wahrheit gemäß nach den zuverlässigsten Quellen bearbeitet von C. Strahlheim, Verfasser des Werkes: „Unsere Zeit", des Jahres 1830 rc.; mit dem Motto: „unparteiisch und gerecht". Erster und zweiter Band, mit zwei Titel-Stahlstichen, die Wiedereinnahme von Toulon und Napoleon's Krönung nach dem berühmten Gemälde David's darstellend.

Das ganze Werk wird in vier Bänden geliefert, von denen der dritte nach der Herbstmesse und der vierte zu Weihnachten erscheint; jeder Band enthält einen Titel-Stahlstich; der des dritten stellt Napoleon auf dem Schlachtfelde, von seinen Marschällen umgeben, und der vierte sein Ende auf St. Helena dar.

So viel Geschichten und Biographieen Napoleon Bonaparte's auch schon erschienen sind, so ist unter allen auch nicht eine, die das Leben und Wirken des berühmten Kaisers ganz unparteiisch, treu, wahr und gerecht schildert. Der Verfasser, der in der großen Armee diente, ist weder ein blinder Vergötterer Napoleon's, noch verkennt er seine Fehler und Schwächen, und diese Geschichte ist in der That so geschrieben, als lebte er Jahrhunderte später.

Sein Urtheil, wie er den Charakter des großen Mannes schildert, ist daher treu und wahr, dabei die Bearbeitung kurz und bündig, ohne der erforderlichen Vollständigkeit und Klarheit zu ermangeln, um sie populär und anziehend zu machen, und das Motto: „unparteiisch und gerecht" wird sich vollkommen bewähren. Um die Anschaffung dieses wichtigen Buches möglichst zu erleichtern, haben wir den Preis auf 1 Thlr. pr. Band gesetzt.

Frankfurt am Main. **Comptoir für Literatur und Kunst.**

Bei G. Reimer in Berlin erscheint eine in gefälligem Octav-Format gedruckte, sehr saubere neue Ausgabe von

Jean Paul's sämmtlichen Werken in 33 Bänden

im Preise von 17½ Sgr. auf feinem Druck-, und 25 Sgr. auf Velinpapier für den Band.

Eine weitere Ankündigung, die zugleich als Probeblatt dient, wird unentgeltlich ausgegeben.

In der Creuzbauerschen Buchhandlung in Karlsruhe ist erschienen:

Walchner, F. H. Dr., Darstellung der wichtigsten im bürgerlichen Leben vorkommenden Verfälschungen der Nahrungsmittel und Getränke, nebst den Angaben, wie dieselben schnell und sicher entdeckt werden können. Zur Belehrung und Warnung für alle Stände. 8. geh. 10 Sgr.

Die Zeit, in der wir gegenwärtig leben, charakterisirt sich vor allen früheren durch die heftigste und unersättlichste Begierde nach Gewinn. Diese Begierde setzt alle Kräfte in Thätigkeit und spornt den menschlichen Geist zu Erfindungen an. Allein da jetzt der Gewinn als höchster Grundsatz sein Recht behauptet, so treten Folge, Nutzen oder Schaden für Leben und Gesundheit des Nebenmenschen nur zu oft in den Hintergrund. Es ist kaum glaublich, mit welcher Frechheit und Gewissenlosigkeit Nahrungsmittel und Getränke heutzutage verfälscht werden; die erfinderische Schlauheit hat dieses Verfälschungssystem zu einem hohen Grade der Ausbildung gebracht, und ist leider auch in Deutschland die Gesundheit des Bürgers oft auf's Gefährlichste dadurch bedroht. Wir glauben mit Recht, dem gebildeten Publikum die Beachtung der vorstehenden Schrift anempfehlen zu müssen.

Eine zur Selbstbelehrung wichtige Schrift ist:

Athanasia

oder Beweisgründe über

Dasein Gottes und Unsterblichkeit der menschlichen Seele.

Zur Beförderung des Seelenfriedens und der menschlichen Glückseligkeit.

8. Broch. Preis 10 Sgr.

Herausgegeben von Dr. Heinrich Kerndörffer.

☞ Der Glaube an Gott und an Unsterblichkeit ist das höchste Bedürfniß edler Menschenbildung. Durch dieses Buch werden alle Zweifel an Unsterblichkeit widerlegt und die Gründe für Gottes Dasein angeführt.